Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 44

Artikel: Ein See vergeht, ein See entseht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752576

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vor 65 Jahren. Der Mattmark-See im Saas-Tal. Aufnahme aus dem Jahre 1867. Der Eisstrom rechts ist der Allalingletscher, die Geröll- und Schutthalde davor seine südliche Seitenmoräne. In Zeiten des Gletschervorstoßes schob sich die Moräne zuweilen bis zum jenseitigen Talhang vor und riegelte den Abfluß des Sees, die Saaservisp, ab. Der See vergrößerte sich und wurde durch die Möglichkeit eines plötzlichen Durchbruches der gestauten Wassermengen zu einer ständigen Gefahr für die Talbewohner

Aufnahme Braun

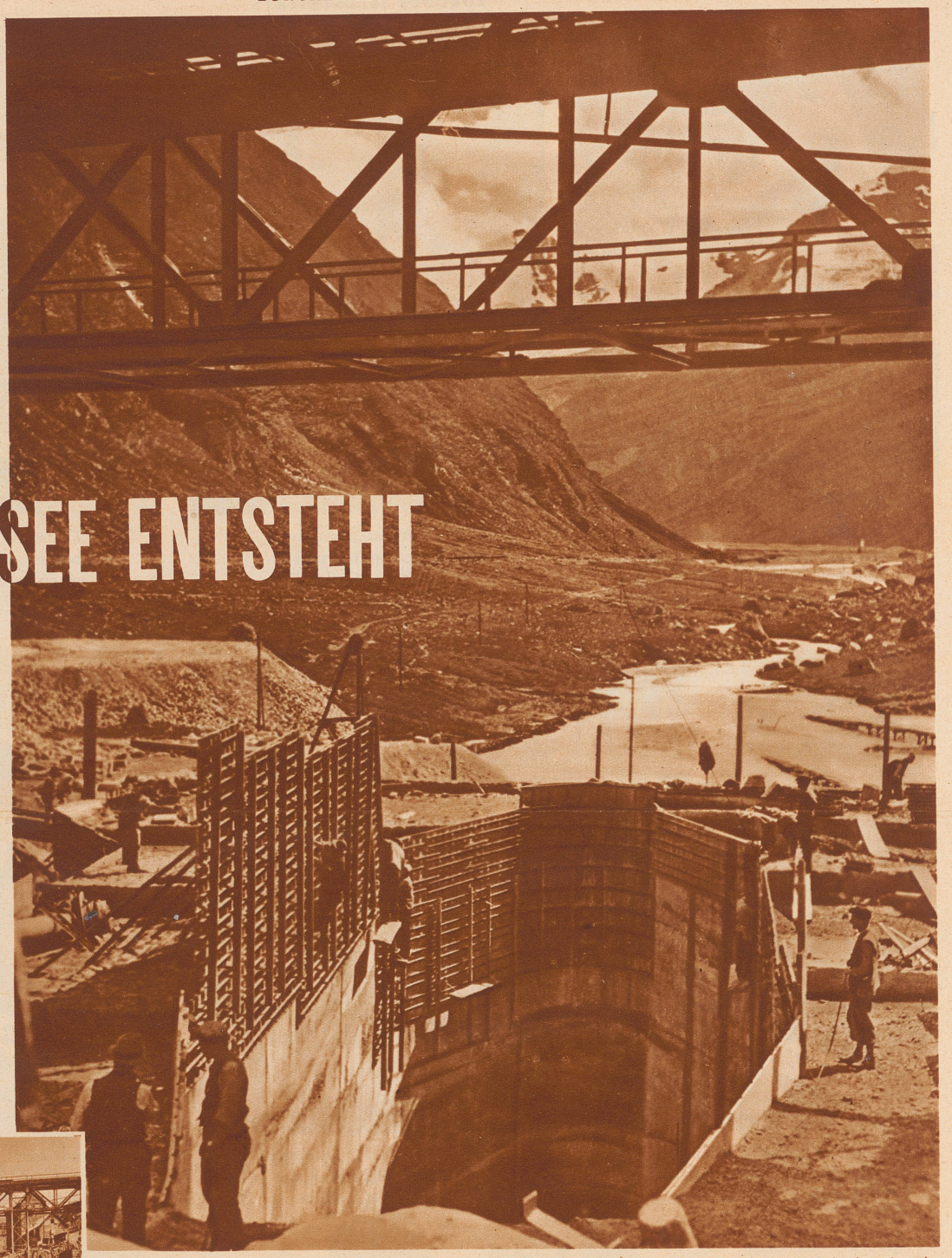
EIN SEE VERGEHT...

Heute. Blick vom Klein-Allalinhorn auf das entleerte Becken des ehemaligen Mattmarksees. Im Vordergrund der Allalingletscher. Seine rechte (südliche) Seitenmoräne riegelt das Tal ab. Am linken Talhang der Fußweg (einst Uferweg) von Allmagell nach Mattmark. Im Kreis: Der vor einigen Jahren erstellte künstliche Abfluß der Visp aus dem Becken des Mattmark. In einem 485 Meter langen Tunnel werden die gefährlichen Wasser jetzt durch den Berg hindurch, um die Moräne herum, abgeführt. Ueber dem Tunneleingang ist die keilförmige Lawinenschutzmauer sichtbar. Pfeil: Der Ausfluß aus dem Tunnel

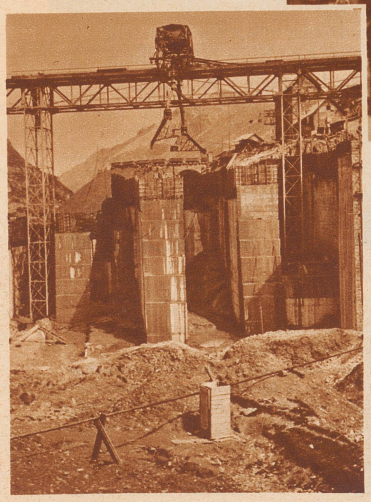
Jahrhunderte lang bildete der Mattmarksee eine ständige Lebensgefahr für die Bewohner des Saastales im Wallis. Selbst durch geringe Niederschläge wurden die Wasser der Visp in ihrem obersten Laufe durch die sich quer über das Tal legende rechte Seitenmoräne des Allalingletschers gestaut und mußten sich durch den schmalen Abfluß hindurchfressen. Jede größere Niederschlagsmenge aber — und diese sind im Gebiet des Monte Moro recht häufig — brachte die unmittelbare Gefahr eines plötzlichen Durchbruches der gestauten Wassermengen durch die Moräne mit sich, eine Gefahr, die zu Zeiten kräftiger Gletschervorstöße noch verdoppelt wurde durch den Umstand, daß der Allalingletscher selbst sich quer über die Talsohle vorschob und zeitweise sogar den gegenüberliegenden Berghang erreichte. In diesen gar nicht seltenen Fällen mußten sich die Wasser der Visp auch noch durch den Gletscher hindurcharbeiten und wogten dann mit vervielfachter Wucht talauswärts. Anhand der Chroniken lassen sich nicht weniger als 30 größere Ausbrüche des Mattmarksees im Zeitlaufe von 600 Jahren nachweisen, besonders schlimm war jener vom 4. August 1633, durch welchen außer dem sehr bedeutenden Schaden im Saastale selbst noch in Visp 20 Häuser samt ihren Bewohnern von den Fluten weggetragen wurden. Im Saastale selbst war die Verheerung durch diese Katastrophe so groß, daß ein großer Teil der Bevölkerung zur Auswanderung gezwungen war. Und noch am 23./24. September 1920 verwüstete ein neuer Ausbruch des Mattmarksees weite Kulturen bei Zermeiggern und Almagell. — Kein Wunder also, wenn die bedrängte Bevölkerung des Saastales eine grundlegende Korrektur des Abflusses des Mattmarksees herbeisehnte. Der Plan, die natürlichen Verhältnisse für die Anlegung eines großzügigen modernen Stauwerkes für die Ausbeutung der Wasserkräfte zu benützen, wurde durch Volksentscheid mehrheitlich verworfen, so daß dann durch Ausbohrung eines Ablauftunnels durch den östlichen Berghang hindurch die Gefahr neuerlicher gefährlicher Wasserstauungen im Becken des Mattmarksees gebannt werden mußte. So ist heute der einstige Mattmarksee restlos verschwunden, durch sein ehemaliges Becken windet sich heute die Saaser Visp in seichten Armen hindurch, und bald wird die Zeit kommen, in welcher die Kühe von der Distelalp her im Gebiet des ehemaligen Bergsees auf die Weide getrieben werden können. — Die Verwerfung des Stauseeprojektes im Saastal hat seither aber mancher der damaligen Neinsager bedauert, ist doch das Tal dadurch auf Jahrzehnte hinaus einer namhaften Einnahme aus Wasserpacht verlustig gegangen.

... EIN SEE ENTSTEHT

Ungefähr zu gleicher Zeit, wie die Saastaler über die endgültige Korrektur des Mattmarksees entschieden, wurden von Lausanne aus in aller Stille die Vorarbeiten für den Bau eines großzügigen Stausees im Val des Dix, zwanzig Kilometer südlich von Sitten, betrieben. Ein Projekt, an dessen Verwirklichung dann zu Beginn des gegenwärtigen Dezeniums geschritten werden konnte. In einer Höhe von 2180 m ü. M. ist dort gegenwärtig eine Staumauer im Bau, die, wenn sie vielleicht auch nicht die größte, so doch die *höchstgelegene* in der Schweiz, ja sogar in ganz Europa sein wird. In einer Länge von 460 Meter wird sie in etwas abgebogener Form das Dixtal an dessen schmälster Stelle abschließen. Die Maximalhöhe wird 87 Meter, die Basisbreite 67 Meter betragen. Der Stausee wird ein Fassungsvermögen von rund 50 Millionen Kubikmeter Wasser besitzen und sich in südlicher Richtung in einer Länge von 4 Kilometer bis an den Fuß des Mont-Blanc de Cheillon erstrecken. Der Bau der Staumauer erfolgt an Stelle des bisher allgemein üblichen Systems der Schwergewichtsmauer nach dem in Amerika schon seit einigen Jahren von schweizerischen Ingenieuren angewandten System der Gewölbestaumauer. Bemerkenswert ist auch die Art und Weise, in welcher das Problem des Abflusses der gestauten Wassermassen gelöst wurde: in einem 11,6 Kilometer langen Tunnel wird das Wasser im westlichen Talhang des Dix- und Hérémencetales bis nach Thyon geführt, wo in einer Höhe von 2150 m ü. M. das Wasserschloß den Uebergang zur Druckleitung vermittelt. Beträgt das Gefälle von der Staumauer bis zum Wasserschloß bei einer Distanz von 11,6 km nur 30 Meter, so wird es vom Wasserschloß aus umso größer. Auf einer Horizontaldistanz von 5 km führt die Druckleitung volle 1650 m in einem Zug hinab zur Kraftzentrale Chandoline bei Sitten (499 m ü. M.), also eine Druckleitung, wie sie bezüglich Höhendifferenz wohl einzig in der Welt dastehen wird.



Das Dixence-Werk im Wallis. Im Vordergrund ein Ausschnitt aus der entstehenden Riesenstaumauer, darüber die verschiebbare Baubrücke. Hinter der Staumauer, von der Dixence durchflossen, die unfruchtbare, öde Talsohle. Hier wird sich nach der Stauung ein See von 500 Meter bis 800 Meter Breite, 4 Kilometer Länge und einem Passungsvermögen von 50 Millionen Kubikmeter ausdehnen



TEXT UND AUFNAHMEN VON KARL EGLI

Links: Die Talsperre von Dixence im Bau. Diese Staumauer wird nach einem vollständig neuen Prinzip gebaut. An Stelle einer gleichmäßig ausgebauten Fläche wird die Mauer auf der Stauseite in regelmäßigen Abständen vorspringende Betonblocks aufweisen, durch welche der mächtige Druck der Stauwasser gebrochen und verteilt wird. Die Berechnung hat ergeben, daß diese Blocks zudem hohl sein können, ohne von ihrer Widerstandsfähigkeit einzubüßen. Daraus ergibt sich eine ganz bedeutende Materialersparnis.

Das Arbeiterdörfchen «Chargeur» auf 2100 Meter Höhe über Meer. In diesem Dörfchen wohnt die ganze Belegschaft des Dixencewerk-Baus, rund 800 Mann. Jede Baracke ist mit Zentralheizung versehen, die von einer gemeinsamen Zentrale gespeist wird. Die Dächer der Baracken sind in dieser steilen Form gehalten, damit sich der Schnee darauf nicht festlegen kann. Wenn das Dixence-Werk fertiggestellt sein wird, muß das Dörfchen «Chargeur» wieder vom Erdboden verschwinden